

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

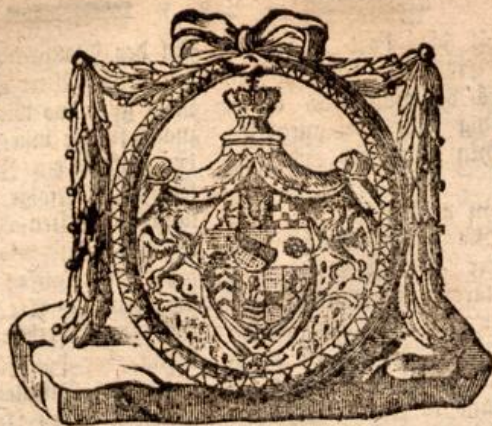
Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1787

16.5.1787 (Nr. 59)

Carlzruher

Mittwochs

I 7



Zeitung.

den 16 May

8 7.

Mit Hochfürstlich • Markgräfllich • Badischem gnädigstem Privilegio.

Aus einem Schreiben aus Savre de Grace,
vom 7 April.

Wir erleben nun hier ein Glück, welches uns um so mehr rührt, da es etwas ganz Neues und das erste Beispiel im ganzen Königreich ist. Wir hiesigen Lutheraner, nur 8 Stämme an der Zahl, haben beim Minister um die Erlaubnis angesucht, einen Prediger und unsern Gottesdienst in deutscher Sprache halten zu dürfen und diese Erlaubnis ist uns bewilligt worden. Darauf sind wir zusammengetreten, um die erforderlichen Kosten auszumachen und gegenwärtig lassen wir einen großen Saal zur Kirche einrichten, worinn unser Gottesdienst in Zeit von einem Monat seinen Anfang nehmen wird. Jedermann hat sich über diese Freiheit gewundert, die wir, als der kleinste Haufe, erhalten haben, da so viele Colonisten sind, welche nur immer insgeheim und mit Angst zusammen kommen. Für uns ist dieses desto wichtiger, da die Hauptfabrique nun 28 Personen enthält, alle übrigen nicht halb so stark sind. Unser Kirche kann, wenn es nöthig ist, mehr als 150 Personen in sich fassen. Wir glauben, daß die Colonisten zu uns kommen werden, wenn in der Folge französisch gepredigt wird. Unser Prediger, Namens Baribel, kommt von Strasburg und wir haben von demselben die besten Nachrichten erhalten u.

Wien, vom 4 Mai.

Nach dem Mitbringen des letztern aus Kiow hier in 3 Tagen angelangten Eilboten, der seitdem seinen Weg nach Paris fortgesetzt hat, ist der Zusammenstus der schon izt aus allen Theilen Europens und sogar aus Asien zu Cherson befindlichen Personen unbeschreiblich, so daß man kein Zimmer mehr unter

monatlichen 1000 Rubeln erhalten könne. Zene also, welche diesen Aufwand nicht machen können, liesen sich aus Breittern Baracken bauen, die schon ganze Strafen vorstellen und den Vorstädten das Ansehen eines Indianischen Dorfes geben. Se. Maj. der Kaiser nehmen bei Ihrem dortigen General-Consul Hrn. von Rosarowitz das Absteigquartier, der sein ganzes bloß aus 7 Zimmern bestehendes Haus hergiebt und selbst mittlerweile wo anders wohnen muß. Vorige Woche hat derselbe die zweite Anweisung von 100,000 Dukaten erhalten. Daß die Pforte übrigens feierlich erklärt habe, sich der Reffe der Russischen Monarchinn nach der Krimm auf keine Weise widersetzen zu wollen, ist keinem Zweifel mehr unterworfen. So ist und bleibt demnach das Türkische Beobachtungscorps bei Dezatow nichts anders als eine bloß eigener Sicherheit gewidmete Armee, dergleichen jede andere Macht aufgestellt hätte, wenn ein benachbarter Souverain unter einer so großen Bedeckung, als Rußlands Monarchinn mitnimmt, der Gränze so nahe gekommen wäre. Rechnet man nun noch das Ansehen Josephs des Zweiten, der mit von der Parthie ist, hinzu, so ist leicht einzusehen, daß die Ottomannische Pforte beim Bewußtseyn ihrer eigenen Schwäche sicher nicht angreifender Theil wird. Hierzu tritt endlich noch der Umstand, daß selbst der Freiherr von Herbert statt der Anfangs benannten Herren Hübsch und Timani, in Gesellschaft des Hrn. von Bulgatow nach Cherson aufgebrochen ist, welches ohne obige Versicherung gewiß nicht geschehen seyn würde. Daß aber die Ottomanische Pforte bei allem dem auf alles, was in Cherson vorgeht, äußerst aufmerksam ist und ihr daran liegt, von allem genau

unterrichtet zu werden, beweist die dort incognito geschehene Ankunft des Aglus Emir und eines andern vornehmen Türkischen Officiers, die man aber, ob sie gleich schon entdeckt sind, ruhig sich dort aufhalten läßt und nicht einmal dergleichen thut, als ob man ihren Karakter kenne.

Antwerpen, vom 4 Mai.

Bermög einer aus dem Rath von Brabant ergangnen Verordnung, ist hier unterm 26sten vorigen Monats eine Kaiserl. Erklärung abgelündigt worden, durch welche den auf der See fahrenden K. K. Untertanen befohlen wird, keine andre als die östereichische Flagge, gemäs dem öffentlich bekannt gemachten Muster, zu führen und in Zukunft jede andre abzuschaffen, derer sie sich bisher bedient haben möchten. Diese Verordnung soll einen Monat nach ihrer Abkündigung zu ihrer Wirklichkeit gedenhen, die Kapitains aber von den Schiffen der hiesigländischen Untertanen, welche in der bestimmten Frist von einem Monat in die See setzen wollen, müssen sich gleich, nach der Bekanntmachung gegenwärtiger Erklärung, bei den Commissarien von der Admiralität zu Ostende, Brügge oder Neuport melden, um vorläufig die Erlaubnis zum Seefahren unter den Flaggen, deren sie sich bisher bedient haben, zu erhalten, mit dem Beding jedoch, daß sie innerhalb 3 Monaten spätestens die neuen in Bereitschaft haben und führen sollen. Die wirklich in der See sich befindenden Schiffe der brabäntischen Untertanen werden gehalten seyn, gleich bei ihrem Eintausen in einem oder andern Haven die neue Flagge sich zuzulegen.

Wien, vom 6 Mai.

Bei der diesmaligen Reise Sr. Maj. des Kaisers hat man zum erstenmale bemerkt, daß Dieselben dem Kardinal = Erzbischoff aufgegeben haben, ein Kirchengebet um glückliche Reise des Kaisers anzustellen und daß Sie als Sie sich in die Kutsche gesetzt hatten laut riefen: fort, in Gottes Namen! Augenweide war es zu sehen, wie sich zu Lemberg die Wiener unsrer polhnischen Damen erheiterten, als sie die Gnade hätten mit Sr. Maj. zu sprechen; denn fast mit jeder Dame unterhielten sich Sr. Maj. außgnädigste. In allen Zirkeln ist die erste Frage: Haben Sie auch mit dem Kaiser gesprochen? Die Leutseligkeit mit der Joseph II. auf Seiner Reise jeden der sich Ihm nahet empfängt und mit der Er Bittschristen annimmt, ist nicht genug zu schildern. Zu Bielitz hoffte man den Monarchen eine Nacht zu besitzen, allein Er reiste noch bis Rodowitz, wo Seine Ankunft erst am andern Morgen erwartet worden war. Beim Aussteigen aus dem Wagen erblickte der Monarch sogleich den Hauptmann von Boroditzky. Was machen Sie hier? fragte

ihn der Monarch, Sie gehören ja nach Ungarn. Ich bin beim Werbbezirke angestellt, erwiederte dieser. Nun gut, wo wird mein Quartier seyn? der Hauptmann führte nun den Monarchen zu einem Bürger, der sogleich ein Zimmer für den Kaiser und 2 für sein Reisegefolge einräumte. Der Monarch hörte noch am späten Abend einige Partheyen an und theilte reiche Geschenke aus. Dem Herrn Hauptmann sagte der Kaiser: Ich erlaube Ihnen an mich zu schreiben, da Sie izt ihre Anzeigen nicht fertig haben. Der Hauswirth erhielt 100 und ein polhnischer Edelmann, der daselbst wohnte und sein Zimmer geräumt hatte, 85 Dukaten. Die Abreise von Lemberg nach Cherson soll zu Anfang des Mais erfolgt seyn. Der Monarch hat den Vicerektor des russischen Seminars zu Lemberg, Herrn Nuszizky, mitgenommen, weil er der tartarischen Sprache kundig ist und die Sitten der Tartarn kennt. Weil der Monarch an den Augen etwas leiden soll, wurden ihm Arzneymittel von seinem Augenarzt, Herrn Prof. Barth, nachgeschickt.

Paris, vom 6 May.

Herr von Brienne wohnt gegenwärtig in dem Hotel des Finanzwesens und hat bereits am 3ten dieses Audienz gegeben. Unter den Bischöffen war er als ein Pralat bekannt, welcher am besten seinem Kirchsprengel vorzustehen gewußt. Sein dermaliger Titel ist Administrator der Finanzen und Präsident des Conseil. Unmittelbar unter ihm ist der Herr von Billedeuil, Intendant von Rouen, angestellt. Herr von Fourqueur hat nur drei Nächte in dem Control-Hotel geschlafen. Am 2. d. versammelten sich viele Personen, um seiner Audienz beizuwohnen; allein er erschien nicht: denn Se. Majestät hatten ihn plötzlich zu sich berufen, um ihm daß indessen anvertraute Amt wieder abzunehmen. Der neue Minister Pralat war bei den Notablen einer der heftigsten Widersprecher des Herrn von Calonne. Als einst von den Territorialauslagen die Rede war, sagte Herr von Calonne zu ihm: Sie werden sich nicht beklagen dürfen, mein Herr Erzbischoff; man wird diese Abgaben einsammeln, wie sie ihren Zehnten heimzuthun pflegen. Dies ist eben die Art, die wir ganz mangelhaft finden, versetzte der Erzbischoff; weil sie aber schon so viele Jahrhunderte besteht, so müssen wir es auch dabei lassen.

Oberrhein, vom 10 Mai.

Schon mehrmalen und besonders zu Anfang der Regierung Sr. izt regierenden Preussischen Majestät fand man in öffentlichen Blättern solche Nachrichten, welche vermuthen ließen, als ob der Kaiserl. Hof eine Allianz mit dem Preussischen suche. So sehr dieser zur Ruhe Deutschlands zu wünschen wäre, so wenige

Gründe sind vorhanden, eine solche Vermuthung sich auch nur als wahrscheinlich zu denken. Ein bekannter Gelehrter raisonnirt über diesen Gegenstand a. o.:

In beiden Kabinetten mögen Leute seyn, die an einem Bündnis arbeiten; allein diese Personen kennen entweder das Interesse ihrer Höfe nicht, oder suchen dabei ihr eigenes Interesse zu befördern. Der Oesterreichischen Staatsklugheit ist es angemessen, sich aus allen Kräften um Preussens Allianz zu bemühen. Ihre Absichten sind bekanntlich, a) eine vollkommene Arrondirung der Monarchie; b) die Behauptung der Kaiserwürde in Deutschland, um dadurch c) das Uebergewicht in den deutschen Staatsangelegenheiten zu erhalten und zu behaupten. Um nun diesen Entwurf durchzusetzen, sucht Oesterreich d) Baiern durch Tausch zu erhalten, e) den Venezianern das wieder abzunehmen, was sie auf dem westen Land, im Umfang des Oesterreichischen Gebiets, dießseits des Adriatischen Meers besitzen. f) Die Türken aus denjenigen Ländern zu vertreiben, die sie ehemals der Ungarischen Krone abgenommen haben; g) Schlesien, wo möglich, wieder zu erhalten; h) nach Erlöschung der Sächsischen Albertinischen Linie, die beide Lausitzen zu behaupten; i) durch die Säkularisation von Vassau und Salzburg, Baiern zu arrondiren. Besonders aber sucht man zur Behauptung der Kaiserwürde k) zu Gunsten des Erzherzogs Franz die Römische Königswahl zu betreiben; l) das Ansehen des Reichshofraths über jenes des Reichskammergerichts zu erheben; m) das Erbrecht der Preussischen Krone auf die Bareuth's Anspachischen Länder zu stören; so wie zur Erlangung des Uebergewichts in Deutschland, n) die Allianz mit Rußland immer enger zu knüpfen; o) Preussens Uebergewicht und Einfluß zu schwächen; r) den deutschen Fürstenbund zu vernichten. Käme nun die Allianz mit Preussen jemal zu Stand; so wären viele der erwähnten Hindernisse für das Oesterreichische Haus weggeräumt; allein Niemand wäre die Ausführung dieser Entwürfe nachtheiliger, als den Preussischen Staaten; weil dadurch ein ohnehin schon mächtiger Monarch, durch Preussens Mitwirkung noch mächtiger würde. Könnte aber nicht durch beiderseitigen Anwachs immer ein gewisses Gleichgewicht erhalten werden? Unmöglich! Oesterreichs Lage bliebe immer vortheilhafter, als die Preussische. Und hätte Preussen durch eine Allianz mit Oesterreich größere Vortheile zu erwarten, als durch den Fürstenbund, dem dasselbe als Stifter gewis nicht untreu werden wird? Es war und wird vielmehr immer Preussens Hauptaugenmerk bleiben, diesen Patriotischen, von dem größten König seiner Zeit gestifteten Bund bei seiner ursprünglichen Verfassung zu erhalten.

Beschlus, über die Würde des Generalstatthalters der vereinigten Niederlande.

Siehe No. 55. und No. 57 u. 65.

Diese Privatämter sind gewissermaßen zu förmlichen Aemtern des Souverains geworden, so daß man sie dem Generallstatthalter, ohne Verletzung der Staatsgesetze, nicht mehr entziehen kan, ausgenommen, es wäre der Fall da, wo man wirklich mit Grunde befürchten könnte, daß von seiner Seite etwas vorgenommen werde, wodurch die Grundverfassung des Staats über den Haufen gestürzt wird; das ist, diese Würde gieng ausdrücklich mit der Absicht um, sich der Alleinherrschaft im Staat zu bemächtigen; welches aber in den vereinigten Niederlanden eine förmliche Unmöglichkeit ist, so lang man die ächte Grundverfassung des Staats unversehrt erhalten und die Gesetze des Staats genau beobachten wird. Die Würde des Erbstatthalters ist eben das beste Mittel, um zu verhindern, daß durch die Ehrsucht derjenigen Privatleute, die oft aus nichts, bis zur obersten Macht des Staats gelangen und gemeinlich sodann keine Grenzen in ihren Forderungen mehr kennen, bei Zeiten und beinahe in ihrem ersten Keim erstickt werden. Es sind über 200 Jahre, daß diese Republik entstanden ist und doch hat sich schon zwei bis dreimal der Fall ereignet, daß man nur damals die Würde des Statthalters angefochten und zu unterdrücken gesucht habe, wenn irgend ein Privatmann, der entweder schon Gros pensionär von Holland war, oder es bald zu werden die Hoffnung hatte, sich zum Alleinherrn der ganzen Republik aufzuwerfen gesucht; so wie im Gegentheil eben diese Erfahrung es beweist, daß man in den letzten Nöthen, wo die Republik ihrem ganzen Untergang nahe war, nie ein besseres Rettungsmittel zu erfinden gewußt habe, als, daß man einen Stadthouder erwählte, oder dem bereits erwählten die größte, ganz unumschränkte souveräne Macht gab. Es ist daher sehr leicht einzusehen, woher eigentlich der Streit entstehe, der igt in Holland obwaltet. Von Seiten des Rechts ist es ganz ausser allen Streit gesetzt, daß der Stadthouder nichts anders fordert, als, was ihm von den Generallstaaten und dem ganzen Staat vormals selbst eingeräumt worden ist. Er hat das Recht ganz auf seiner Seite allein die Macht ist auf der Seite seiner Gegner und wem ist es wohl unbekannt, daß das Recht immer der Uebermacht weichen müsse, vorzüglich, wenn derjenige, der die Uebermacht auf seiner Seite hat, sie auch mit Geschicklichkeit zu erhalten weiß?

Vermischte Nachrichten.

Nach den Londner Briefen vom 4ten d. läßt sich alles zu einer gütlichen Beilegung der Irrungen zwischen dem König und dem Prinzen von Wallis an,

ohne daß das Parlament eintrete, worinn der Vorschlag gechehen sollte, dem Prinzen, zur Tilgung seiner Schulden, 50,000 Pf. Sterl. jährlich auszuwersen.

Zu Wambleton, einem große Dorf 8 englische Meilen von London, ward vor einiger Zeit der Grundstein zu einer neuen Kirche gelegt, zu deren Erbauung Hr. Levi, ein Jude 100 Pf. Sterling geschenkt hat.

Nach einer zu Madrid gedruckten Liste der sämtlichen spanischen Seetruppen bestehen dieselben aus 276 Seeladetten, 2597 Artilleristen, 5096 Grenadiere und Musquetieren und 55,397 eingeschriebenen Matrosen, zusammen 63,364 Mann. Die gegen die Algierer ausgerüstete K. portugiesische Flotte hat bei günstigem Wind wirklich aus dem Tago laufen sollen. Sie ist unter Anführung des D. Joseph de Mellos, Brayner und besteht aus einem 74 Kanonenschiff, 2 Fregatten von 38 und 2 Kuttern.

Auf die Forderungen Rußlands hat die Pforte am 15. Febr. unter andern geantwortet: 1) Sey Georgien, wie auch aus dem 23 Artikel des Friedenstractats von Kamardgi deutlich erhelle, immer der Pforte ruhig zinsbar gewesen, ohne noch je deswegen von Rußland beunruhigt zu werden. 2) Habe der ottomannische Hof mehr als einmal die Tartarn, Lesghier und Abasas für unabhängig erklärt und könne sich in Betracht derselben nun nicht anders als neutral betragen. 3) Seyen die Irrungen zwischen dem Gouvernement von Oczakow und jenem von Kiburn nicht von der Natur, daß sie einer Ministerialinterhandlung bedürften, sondern könnten durch beiderseitige geringe Beamten abgemacht werden. 4) Sey die Pforte zwar bereit, überall, wo es Rußlands Kaufhandel erfodere, einige Consuls zuzulassen. Da na aber taue ja im mindesten nicht zur Handlung und überdeme wollten die dasigen Einwohner durch aus keinen Consul leiden; Rußland möge also von dieser Forderung absehen und die Verweigerung nicht dem türkischen Hofe sondern jenen Einwohnern von Barna zuschreiben, dahingegen wohl auf eben derselben Küste, aber nur an einem andern Ort ein Etabskissen ent errichten. 5) Sei es ganz natürlich, daß die Pforte sich eben so, wie ihre Nachbarn, in tüchtigen Verteidigungsstand stelle und so lang ihre Nachbarn ruhig wären, könnten aus dieser Küftung keine Folgen gezogen werden. 6) Wolle die Pforte nichts v. räumen, um in den Provinzen der Wallachei und der Moldau Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, besonders da ihr selbst an dem Wohlseyn dieser Provinzen sehr viel gelegen sey.

In Portsmouth hat sich kürzlich ein sonderbarer Fall zugetragen, der einen Beitrag zu den Abhandlungen

abgiebt. Ein dortiger sehr bekannter praktischer Arzt und Physikus, Doctor Meggs, ward nemlich zu einem Patienten aufs Land gerufen. Die Nacht überfiel ihn und er entschloß sich bei der rauhen, regnerischen und stürmischen Witterung in dem Hause seines Patienten zu bleiben. Er legte sich zu Bette, wälzte sich einige Stunden in demselben herum und es war ihm nicht möglich, zum Schlaf zu kommen, weil er sich einbildete, daß seine Frau und sein einziges Kind die Nacht würden umgebracht werden. Er sprang in dieser fortdauernden ängstlichen Unruhe endlich zum Bett heraus, ließ sein Pferd satteln und sprengte in dem fürchterlichsten Wetter in aller Eile nach Portsmouth zurück. Der Todesschweiß stand ihm auf der Stirne, als er vor seinem Hause ankam und als seine Frau ihm die Thüre öffnete. Die erste Frage war, dir ist doch wohl und dem Kinde auch? Auf die tröstende Antwort Ja! wurde er ruhiger, erkundigte sich aber, warum denn keines von den Dienstmägden die Thüre geöffnet hätte. Diese hatten das Wochen an der Thüre nicht hören wollen, worauf er die eine herunter rief. Das Mädchen war ganz bestürzt und verwildert und nachdem sie einige Verweise wegen ihrer Nachlässigkeit angehört hatte, fürzte sie sich ihrem Herrn zu Füßen und sagte selbst ihr und ihrer Nebenmagd satanisches Vorhaben aus, daß sie in der Nacht Frau und Kind hätten umbringen und sich denn des Geldes bemächtigen wollen. Diese Bübinnen wurden sogleich in Verhaft genommen und sagten auch am folgenden Tag ihr vorgehabtes Verbrechen unverholen vor Gericht aus.

Ein Fleischnauer zu Leeds schlachtete neulich einen Hammel von 4 Jahren der über 240 Pfund wog. Die Viertel wogen jedes 42 und ein halb Pfund, er hat 50 Pfund Talg gegeben. Dieses Thier, das sehr kleine Knochen hatte, war fast so dick als lang. Das Fleisch war an einigen Orten mit drey, an andern mit fünf Zoll Fett bedeckt. Man hat es für 24 kr. das Pfund verkauft, weil ein jeder neugierig war davon zu essen.

Nach einer hitzigen Schlacht fragte der verstorbne König von Preussen einige Officiers, die sich bei ihm befanden: Wer sich ihrer Meinung nach, am tapfersten in der Schlacht gehalten haben möge? Ein Maj. versetzten die Officiers. Nein, sagte Friedrich, sondern ein Pfeifer, denn ich ritte wohl 20mal während der Bataille an ihm vorbei und er blies immer ruhig sein Didelbum.

Man sagt, Prinz Heinrich von Preussen würde auf Reisen gehen. Se. Hoheit den Kronprinzen mitnehmen.